Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 31.

Den 26sten July 1806.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie bey Schreiberau.

Zu den schon gelieferten verschiedenen Abbildungen von Schreiberau liefern wir hier noch eine Parthie, welche eine Ansicht von der Kirche, dem Kretscham und dem entfernten Reifträger nebst einem Theil des Riesenkammes mit den Schneegruben darstellet.

Schreiberau ist so reich an mahlerischen Parthieen, daß wir noch manche Abbildung davon liefern könnten, wenn wir nicht besorgen müßten, durch zu viele Abbildungen von einem Orte unsern Theilnehmern zu mißfallen.

Die Liste der Freunde.

Unter den Büchern, die Felix gewöhnlich las, bemerkte ich einen starken großen Band, worin er alle Abende blätterte. Er schrieb jedesmal einige Zeilen

hinein und strich andere aus, dann verschloß er ihn bis auf den folgenden Abend. Meine Neugierde, zu wissen, was dieses Buch enthielt, wurde so stark, daß ich es endlich wagte, ihn darnach zu fragen. Er lächelte, und weit entfernt über meine Dreustigkeit beleidigt zu seyn, antwortete er: Ich verzeihe Dir Deine Neugierde, und will sie herzlich gern befriedigen. Es ist ein Manuscript von meiner Hand, das mich beynahe zehn Jahre Arbeit kostet. Bey diesen Worten öffnete er seinen Bücherschrank, zog das Buch hervor und gab mir's zum Durchblättern. Sieh, Freund, sagte er, das ist die Liste meiner Freunde! So dick dies Buch ist, so enthält es doch nur ihre Namen und die Epochen unsrer Freundschaft. Himmel, rief ich, ist es möglich, daß Sie so viele Freunde besitzen! Aber wie kömmt es, daß beynahe alle diese Namen durchstrichen oder ausgekratzt sind?

Das will ich Dir erklären, antwortete Felix. Alle diese Namen habe ich aufgeschrieben, als ich mich von den Personen, die sie tragen, geliebt glaubte, ich habe sie durchstrichen, als ich mich betrogen sah.

„Sollten Sie von so vielen Menschen betrogen worden seyn? Sie müssen Ihre Freunde auf starke Proben gestellt haben."

Gewiß nicht, erwiederte er. Alle diese falschen Freunde haben sich selbst im Laufe unsrer Bekanntschaft entlarvt. Nachdem mir der eine die lebhaftesten Versicherungen der Freundschaft und Zuneigung ertheilt hatte, sah ich, daß es nichts als Manieren waren, und daß sein Herz ohne Gefühl ist; ein andrer suchte mich, um durch mich einen Posten zu erhalten;

ein

ein dritter hat mir meine Geliebte geraubt, ein vierter versuchte meine Schwester zu verführen. Endlich sah ich mich genöthigt, alle diejenigen auszustreichen, die ich aus Zutrauen auf bloße Freundschaftsversicherungen eingeschrieben hatte.

Ich durchlief mit den Augen alle Blätter des Registers, und da ich mit Ausnahme von fünf oder sechs Namen keinen fand, der nicht wieder vertilgt worden wäre, sagte ich, daß ich mich zuerst gewundert habe, so viele Freunde aufgezeichnet zu finden, und daß ich jetzt staune, deren so wenig zu sehen. In einigen Tagen, erwiderte Felix, wird ihre Anzahl noch geringer seyn. Diejenigen, die ich noch nicht ausgelöscht habe, verdanken diese Auszeichnung blos der Neuheit unsrer Bekanntschaft.

Wie viele Betrachtungen veranlassen Sie in meiner Seele, fuhr ich fort; ich möchte beynahe glauben, daß es in der Welt nur falsche Freunde giebt. Man findet auch wahre, antwortete er, aber sie sind sehr selten, und tausend Menschen rühmen sich, deren mehrere zu besitzen, die nicht einen einzigen haben. Ich hatte in dies Register alle meine Verwandten gesetzt, indem ich sie als meine ersten und natürlichen Freunde ansahe: wirst Du glauben, daß ich sie alle habe auslöschen müssen? Mein Vater allein ist mir treu geblieben, ohngeachtet aller Sorgen, die ich ihm verursacht habe.

Drey oder vier Tage nach dieser Unterhaltung kam Felix eines Abends aus der Stadt zurück, und hieß mich die Liste seiner Freunde herbeyholen. Ich will zwey Namen durchstreichen, sagte er, aber Dich vorher um deine Meinung fragen. Diese beyden

Männer befanden sich gestern in einer Gesellschaft, wo man auf meine Rechnung verläumdete und spottete. Der eine hörte ruhig zu, anstatt meine Parthie zu nehmen, der andre gab seinen Beyfall zu erkennen und spottete mit. Was hältst Du von diesen Freunden? Ich denke, sagte ich, daß sie beyde ausgestrichen werden müssen. Das denke ich auch, erwiderte Felix, und ich fürchte nicht zu delikat in der Freundschaft zu seyn, wenn ich mein Register von ihnen befreye.

Ich kenne die Personen nicht, fuhr ich fort, deren Namen noch dastehen, aber ich fürchte sehr, daß auch sie spät oder früh ausgelöscht werden, weil auf vier bis fünfhundert Seiten kein einziger ist, dem dies Schicksal nicht widerfahren wäre. Du irrst Dich, antwortete Felix, Du hast das Register nicht ganz genau angesehen. Auf der dritten Seite stehen drey Namen, die noch nicht durchstrichen sind, und es nie seyn werden, denn sie sind — todt.

Einige Sittenregeln für die Straße und öffentlichen Oerter.

1. Gehe nicht mit dem Stock unter dem Arme, aus Furcht, denen die hinter Dir kommen, in die Augen oder ins Gesicht zu stoßen. Eine, um wenig zu sagen, eben so allgemeine als unvorsichtige Gewohnheit.

2. In einer Handelsstadt, wie die unsrige ist, beobachte im Gehen nicht die spanische Langsamkeit; denn wenn Du auch müßig oder träge bist, denke an die-

diejenigen, die vor oder hinter Dir gehen, und die es nicht sind.

3. Sieh den Vorübergehenden nicht starr ins Gesicht; man möchte Dich sonst für einen Häscher oder einen unverschämten Narren halten.

4. Wenn Du in ein Gedränge geräthst, so hilf Dir nicht mit den Händen, sondern mit den Armen. Jemanden mit den Händen zu stoßen, ist ein Zeichen der Verachtung. Rufe ferner deinem Begleiter nicht laut zu, auf seine Taschen Acht zu geben; dies ist eine Beleidigung gegen seine Nachbarn.

5. Fixire nie eine Person, die an einem öffentlichen Orte herein tritt, aus Furcht, sie zu geniren oder aus der Fassung zu bringen.

6. An öffentlichen Oertern, wo man ißt, oder sich versammelt, zeige nicht zuviel Neugierde in Hinsicht der Fremden. Sie wünschen vielleicht nicht beobachtet zu seyn oder unbekannt zu bleiben.

7. Affectire nie, wenig Aufmerksamkeit für die Personen zu zeigen, die an demselben Orte sind, wo Du bist, sey es durch Pfeifen oder Abdudeln von Arien oder ungesittete Stellungen. Wenn sie über Dir sind, so läßt Du es an der Aufmerksamkeit fehlen, die Du ihnen schuldig bist; sind sie unter Dir, so entehrst Du Dich selbst.

8. Auf Koffeehäusern vermeide die ungerechte und auffallende Methode, mehrere Zeitungen und Journale zusammen zu raffen, und sie alle zu behalten, während Du nur eins lesen kannst. Dies ist eine sehr arrogante Anmaßung eines Rechts, welches der ganzen Gesellschaft gemein ist.

Man

Man wird über diese Regeln lachen und sie trivial oder unnütz nennen. Sie können aber nicht trivial seyn, da man täglich eine große Menge Menschen sieht, die dagegen Verstoße machen; sie können für den nicht unnütz seyn, dem Vernunft, Menschenliebe und Wohlstand etwas gelten.

Der Mantel.

Der Mantel war schon unter den Griechen ein sehr gewöhnliches Kleidungsstück, zu Rom ward er erst um die Zeit der Antonine Mode. Früher findet man ihn bey den Juden und Persern. Die Griechen trugen anfänglich nur Mäntel von Wolle; in der Folge führte der Luxus die seidnen ein; zur Trauer trug man dunkelbraune und schwarze. Neuvermählte hatten allein das Recht sich buntfarbiger Mäntel zu bedienen. Man unterschied eine lange Zeit die verschiednen philosophischen Secten an ihren Mänteln. Die Mäntel der Sophisten waren purpurn, die Cyniker trugen dunkelbraune schmutzige und zerrißne. Deshalb sagte Jemand zum Diogenes: Deine Eitelkeit guckt durch die Löcher deines Mantels durch.

Schon auf den ältesten Denkmälern und Münzen findet man die Götter und Helden mit Mänteln abgebildet und in der Geschichte der Heiligen sind sie kein unbedeutender Artikel. Der Mantel des Elias und der, den Joseph aus Keuschheit im Stiche ließ, sind allbekannt. Der Mantel der heil. Ursula war so weit, daß er den eilftausend Jungfrauen zum Zelte diente. Ein anderer, der des heil. Florents hatte die

Eigen-

Eigenschaft, daß ihn der Besitzer in dem Vorzimmer des Königs Dagobert, weil kein Nagel da war, an einem Sonnenstrahl aufhing. Der Mantel des heil. Franz gab zu einem Schisma unter seinen Jüngern Anlaß. Einige behaupteten, er müsse bis an die Kniekehle reichen; andre beschnitten ihn so sehr, daß er kaum die Hintertheile des Körpers bedeckte. Man schimpfte und schalt sich und das Aergerniß würde noch größer geworden seyn, wenn der Papst nicht bey Zeiten Stillschweigen geboten hätte.

Im 15. 16. und 17. Jahrhunderte und noch im Anfange des gegenwärtigen trug jeder ehrliche Bürger einen Mantel von Tuch oder Brüßler Kammelot. Die Wohlhabenden fütterten den letzten mit Grauwerk oder Sammt. Es gab Familienmäntel, die von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter forterbten. Der Luxus machte einige Zeit die scharlachnen Mäntel Mode, welche die Aerzte am längsten trugen. In einigen Gegenden haben die Burgermeister und Scharfrichter allein das Recht, rothe Mäntel zu tragen. Unter Ludwig dem XIV. kamen in Frankreich die grauen Mäntel auf, deren man sich bey verliebten Zusammenkünften bediente, und zwar war ein Grau dazu Mode, das Mauerfarbe (couleur de muraille) hieß. Der Ursprung dieses Namens ist folgender. Ein junger Mann, der ein Rendezvous mit seiner Geliebten hatte, bestellte bey dem geschicktesten Schneider einen grauen Mantel. Was für Grau? fragte der Schneider. „Mauerfarbig!" Ach, mein Herr, erwiederte dieser, wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig; Sie geben mir großes Licht. Hätte ich Sie zwey Monate früher kennen lernen, so würde der

Baron

Baron von Beroy nah am Leben seyn. Er bestellte bey mir, wie Sie, einen grauen Mantel. Jedes Grau schien mir gut und ich nahm zu dem Mantel des Barons ein recht helles. Er ging, ward erkannt, verfolgt und erstochen.

Zu Ende des 18 Jahrhunderts sind die Mäntel in mehrern Ländern Europa's aus der Mode gekommen. Sie haben den Ueberröcken und Soubisen Platz machen müssen. Doch giebt es noch Länder, wo sie ihre alten Rechte behaupten. In Schweden machen sie ein Stück der Nationaltracht aus; in Spanien trägt noch jeder einen Manteo oder Capo und ob in den deutschen Reichsstädten, auch nach den großen Veränderungen, welche die neue französische Regierung bewirkt hat, das Kostüm der Rathsherrn, wozu auch ein spanischer Mantel gehörte, beybehalten werden wird, ist uns unbekannt.

Bey den Türken sind vorzüglich zwey Mäntel merkwürdig geworden, der Mantel Mohameds und ein anderer, den er einmal dem Dichter Caab, zur Belohnung für seine schönen Verse in der Moschee zu Mecca öffentlich umhing. Der Kalif Moarias wollte ihn dem Besitzer für 40,000 Drachmen abkaufen, allein Caab weigerte sich ihn zu veräußern und behielt ihn bis an seinen Tod. Dann erst erhielt ihn Moarias von den Erben für eine Summe von 2000 Drachmen. Dieser Mantel diente in der Folge den Kalifen zum Schmuck bey allen feyerlichen Gelegenheiten, bis er von einem Generale der Tartaren, der den letzten Kalifen tödtete, mit dem Stabe des Propheten verbrannt und die Asche in den Tygris geworfen wurde. Der erste, den Muhamed selbst trug, und den er nach-

her

her einer Stadt zum Geschenk machte, ist noch im Besitze des Großsultans und wird zu Konstantinopel in dem kayserlichen Schatze in einer goldnen Kiste verwahrt, die 100,000 Ducaten an Gewicht hat und die der Sultan Murad Kan ausdrücklich dazu verfertigen ließ. Die Türken behaupten, daß er Kranke gesund mache, wenn man ihnen das Wasser zu trinken giebt, worin dieser Mantel eingeweicht worden ist. Er wird aber nie zu dieser Absicht gebraucht. Es fehlt ein Zipfel daran, den Muhamed einsmal abschnitt, um die Ruhe seiner Lieblingskatze nicht zu stöhren, die darauf eingeschlafen war.

Preußen zur See.

(Beschluß.)

Die Brandenburger hatten Muth genug, sich zwey Stunden zu wehren. Aber da sie offenbar zu ohnmächtig waren, und am Ende gewiß hätten unterliegen müssen, so entflohen sie ohne merklichen Verlust in den portugiesischen Hafen Lagos, und schifften gegen Ende des Jahrs 1681 nach Pillau zurück. Der Kurfürst sahe nun wohl ein, daß er nicht im Stande sey, Spaniens Seemacht zu erschüttern, und daß dieses Reich seine Flotille zertrümmern könnte, sobald es nur einen Theil seiner Kriegsschiffe dazu gebrauchte. Es wurden alle fernern Seeunternehmungen eingestellt; Friedrich Wilhelm begnügte sich, sein Ansehen hierdurch vergrößert, den Spaniern einen kleinen Schreck eingejagt, und wenigstens keinen Schaden gehabt zu haben. Die Kosten der Ausrüstung betrugen

gen 135000 Thaler, und eben soviel waren die gemachten spanischen Eroberungen werth.

Dieser kleine Seekrieg ließ in der Seele des Kurfürsten Neigung für Seeunternehmungen zurück; er legte die Handlungsgesellschaft zu Embden an, und der Kapitain Blonk segelte nach der Küste Guinea, um 1682 einen Vergleich mit drey Negerhäuptern oder Kaboceres auf dem Vorgebürge der drey Spitzen (Cabo di tres puntas) abzuschließen, vermöge dessen sie den Kurfürsten für ihren Oberherrn erkannten, nur mit den Brandenburgern zu handeln versprachen, und die Erbauung einer Feste gestatteten. Nach der Zurückkunft des Kapitains Blonk stiftete der Kurfürst eine afrikanische Kompagnie auf dreyßig Jahre, welcher er auch Unterstützung von Frankreich verschaffte. Hundert Soldaten unter Anführung des Majors von Gröben wurden nach Afrika geschickt, um ein Fort zu erbauen. Am Neujahrstage 1683 nahm Gröben vom Berge Manfort Besitz, legte sodann das Fort Groß-Friedrichsburg an, pflanzte zwanzig Kanonen darauf, ließ die nöthige Besatzung daselbst, und kehrte nach Europa zurück. Im Jahr 1684 erschien selbst einer der vornehmsten Neger als Abgeordneter dieser und einiger andern kleinen Völkerschaften zu Berlin, überreichte dem Kurfürsten eine förmliche Akte der Unterwerfung, und reiste mit Geschenken überhäuft und von europäischem Glanze geblendet, zu seinen nackten schwarzen Brüdern wieder anheim. Im folgenden Jahre landete von ohngefähr ein Brandenburgischer Kapitain auf der Insel Arguin zwischen dem weißen und grünen Vorgebürge unweit der Mündung des Flusses Senegal, wo noch jetzt ein ansehnlicher

licher Handel mit Arabischem Gummi und Ambra getrieben wird. Der dortige Negerkönig meldete, daß hier ehedem ein Fort der Holländer gewesen, aber von den Franzosen zerstört worden und nun verlassen sey. Er wolle sich dem Kurfürsten unterwerfen, und mit ihm Handelsvergleiche schließen. Friedrich Wilhelm schlug dies Anerbieten nicht aus, er ließ 1687 das Fort wieder aufbauen, und hatte nun überhaupt vier Sitze in Afrika. Allein dadurch erregte er den Neid andrer Nationen, besonders der Holländer, die sogar behaupteten, daß Niemand anders als sie ein Recht habe, an der Küste von Afrika zu handeln. Sie suchten daher den Brandenburgischen Handel durch alle nur möglichen Mittel zu zerstören. Allein der Kurfürst behauptete sein Recht so ernstlich und nachdrücklich, daß sie nachgaben, 40000 Thaler Schadenersatz bezahlten, und ihn nicht ferner anfeindeten. Embden wurde der Sitz des ganzen Brandenburgischen Handels und Seewesens, zehn Schiffe von zwanzig bis vierzig Kanonen lagen im Hafen. Dennoch gewann der Kurfürst so wenig als die Kompagnie. Er ließ einst aus dem Goldsande von Guinea Dukaten schlagen, aber dabey bekannte er, daß ihm jeder Dukaten zwey andere kostete. Weil nun die Kosten der Unterhaltung stets den Gewinn überstiegen, so verkaufte sein haushälterischer Enkel König Friedrich Wilhelm I. die ganzen afrikanischen Besitzungen 1720 für eine geringe Summe an die Holländer.

Ein edler Selbstmord.

Ich hörte neulich einen sogenannten Philosophen behaupten, daß der Selbstmord in jedem Falle von Feigheit, wo nicht von Niederträchtigkeit zeuge. Ohne eben Willens zu seyn, das Gegentheil zu beweisen, war es mir doch angenehm, ein Beyspiel bey der Hand zu haben, wodurch alle Zuhörer gezwungen wurden zuzugeben, in diesem Falle sey die längere Erhaltung des Lebens und die Vermeidung des freywilligen Todes niederträchtig gewesen. Traurig genug, daß diese Fälle vorhanden sind, aber wer dann nicht sterben könnte, verdiente nicht zu leben.

Der Florentiner Strozzi versuchte die Mediceische Familie aus Florenz zu vertreiben, aber sein Versuch mißlang; er wurde gefangen, und Cosmus von Medicis ließ ihn dreymal auf das schrecklichste foltern, um seine Mitverschwornen zu entdecken. Strozzi ertrug die Marter mit heroischer Festigkeit, aber da er merkte, daß man ihn nur zu neuen Qualen bis auf den künftigen Morgen aufsparte, beschloß er ihnen zuvorzukommen. Er nahm einen Degen, welchen seine Wächter im Gefängniß vergessen hatten, und schrieb mit der Spitze den Vers Virgils an das Kamin: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor, dann stieß er ihn in seine Brust. Man fand neben ihm folgende Schrift: „Gott dem Befreyer. Um nicht der Wuth meiner grausamen Feinde ausgesetzt zu seyn, aus Furcht, durch ihre ungerechten Martern gezwungen zu werden, etwas Nachtheiliges für meiner Verwandten und Freunde Ehre und die meinige zu bekennen, habe ich mich entschlossen, mir mit eignen

eignen Händen das Leben zu nehmen. Ich empfehle meine Seele Gott, und ich bitte ihn, wenn er mir den Antheil an seiner Herrlichkeit versagt, mich wenigstens an den Ort kommen zu lassen, wo Kato von Utika und Brutus sind. Ich bitte den Don Johann von Luna, den Kommendanten der Citadelle, aus meinem Blute ein Gericht für den Cardinal Cibo zu machen, damit er sich wenigstens nach meinem Tode daran sättige. Ich bitte ihn auch, meinen Körper in der Kirche Santa Maria nuova neben meiner Frau begraben zu lassen. Ist's nicht, so kann man mich begraben, wo man will. Philippus Strozzi jamjam moriturus."

Der Todtenschein.

Ein englischer Korporal, der zum Tode verurtheilt war, wollte seiner Frau diese traurige Nachricht mittheilen. Er schrieb Donnerstags; da er Freytags gehangen werden und seine Frau den Brief erst Sonnabends erhalten sollte, so hielt er es für besser, das zu schreiben, was am Sonnabend wahr wäre, als das, was Donnerstags wahr sey. Daher lautete der Brief so:

Liebe Frau! Nach Anwünschung einer eben so guten Gesundheit als die meinige jetzt ist, melde ich Dir, daß ich gestern zwischen eilf und zwölf Uhr gehangen worden bin. Ich bin, Gott sey Dank, eines schönen Todes gestorben, und habe das Vergnügen gehabt zu sehen, daß die ganze Versammlung mich beweinte. Denke an mich, und erinnre meine armen

Kin-

Kinder, daß sie keinen Vater mehr haben. Dein treuer Mann bis in den Tod.

Ohngeachtet dieser Maaßregeln des guten Mannes, richtig zu schreiben, fand sich seine Nachricht dennoch falsch: denn er erhielt Begnadigung. Er säumte nicht, seine liebe Hälfte auch davon zu benachrichtigen, aber diese hatte sich bereits wieder verheyrathet, und der Korporal konnte gegen diese Heyrath nicht protestiren, da er ihr selbst seinen Todtenschein eigenhändig unterschrieben eingeschickt hatte.

Miscellen.

Regnard bekam auf einer seiner Reisen Lust, Lappland zu sehen. Er drang bis ans Eismeer vor, und stand im eigentlichen Sinn nicht eher still, als wo kein Land mehr war. Hier grub er und seine Reisegefährten auf einen Stein folgende Verse ein:

Gallien hat uns gezeugt, uns sahe Afrika, und wir
Schöpften den Ganges und haben das ganze Europa betrachtet.
Ueber Länder und Meere durch mancherley Schicksal getrieben
Standen wir still wo die Erde sich uns, den Pilgern, geschlossen *)

Im

*) Gallia nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
Hausimus Europamque oculis lustravimus omnem;
Casibus et variis acti terraque marique,
Hic tandem stetimus nobis ubi defuit orbis.

Im Jahr 1730 wollte der Pascha von Cairo von den Juden dieser Hauptstadt eine Summe Geld erpressen, und ersann für diesen Zweck folgendes Mittel. Er ließ die Rabbinen zusammen kommen, und sagte ihnen, da die Bücher Mosis die Grundlage ihrer Religion ausmachten, so würden sie die darin befindliche Anklage gegen sie nicht leugnen können, daß sie zur Zeit Pharaos die goldenen und silbernen Gefäße der Aegypter gestohlen hätten. Der Großherr sey als Sultan von Aegypten der rechtmäßige Nachfolger Pharaos; er wolle gegen diesen seinen Unterthanen zugefügten Raub gerichtlich verfahren, und habe ihm daher aufgetragen, die Untersuchung zu führen. Würden sie sich weigern, genaue Rechnung abzulegen, so sollten sie alle nach Urtheil und Recht gepfählt werden. Die Juden verstanden glücklicherweise, was der Pascha wollte, und schickten ihm eine Geldsumme, die vermuthlich dreymal mehr als die Gold- und Silbergeschirre der Aegypter werth war.

Vor Kurzem stritten zwey Personen über ein historisches Factum, und der eine führte den Herodot als Gewährsmann an. Ich wette einen Friedrichsd'or, rief der andre, daß das nicht im Herodot steht! — Was? Ich habe es ja erst diesen Morgen gelesen! — Noch einen, daß Sie den Herodot nie gelesen haben. — Ich sollte ihn nicht gelesen haben? Ich habe ihn ja in meiner Büchersammlung. — Noch einen, daß Sie keinen Herodot besitzen. — Die Wette mußte angenommen werden, und die Streiter gingen fort, um die Wahrheit auszumachen.

Aber

Aber unter Wegs kam ein Vergleich zu Stande, und zuletzt wurde es klar, daß der Citator des Herodot weder einen Herodot noch eine Bibliothek hatte.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Der Trauring. (Traurig.)

Räthsel.

Ich bin in Ansehn und in Thaten
Nach meinem Vater nicht gerathen.
Er ist ein gutes sanftes Kind
Und leider blind.
Ich schieße wilde Seitenblicke
Um mich herum,
Und schaffe manche Mücke
Zu einem Elephanten um.
Er labt der Menschen Herzen
Mit einem Kelch voll Freudenwein;
Ich schütte Höllenschmerzen
Und Gift hinein.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Eine Partie bei Schreiberau